

«Wenn ich einen stark fehlerhaften Text lese, weckt das in mir Vorurteile»

Ist Rechtschreibung wichtig? Urs Bucher findet Korrekturprogramme ab einer gewissen Altersstufe hilfreich, aber er hält an der hohen Bedeutung des Lesens und Schreibens als Kulturkompetenz fest.

Markus Wüest

Urs Bucher (59) ist seit gut vier Jahren Leiter Volksschulen im Erziehungsdepartement Basel-Stadt. Er hat Germanistik studiert und war zuvor im Kanton Schwyz Leiter der Volksschulen. In seinem Büro hat er für die beiden Besucher der BaZ Zettel auf den runden Sitzungstisch gelegt, um die Sitzordnung festzulegen. Da steht zum einen «Fotograf», zum anderen «Schurnalist».

Herr Bucher, das ist ja ein wunderbarer Einstieg ins Thema. Obwohl Journalist falsch geschrieben ist, ist mir völlig klar, was Sie meinen. Darum soll es in unserem Gespräch ja gehen. Ist die Rechtschreibung zweitrangig? Reicht es, wenn ich den Sinn verstehe?

Für die mündliche Kommunikation spielt es tatsächlich keine Rolle. Aber in der schriftlichen Kommunikation braucht es eine Einheit. Wenn man einen Rechtschreibfehler in einem Wort drin hat, versteht man es in der Regel trotzdem. Aber gäbe es gar keine Regeln mehr, würde jeder und jede so schreiben, wie das die Jungen zum Teil auf Schweizerdeutsch in den Chats machen.

Das verhindert unter anderem ein Regelwerk wie etwa der Duden.

Ja, aber Sie wissen vielleicht nicht, dass es den Duden erst seit 1902 gibt. Erst seither kennen wir im deutschsprachigen Raum eine einheitliche Rechtschreibung. Vorher schrieb jeder so, wie er das Gefühl hatte, es sei richtig. Lesen Sie mal Goethe oder Schiller im Original. Da steht das gleiche Wort einmal mit einem i geschrieben, dann mit einem j oder y oder einem ie.

Wir sind beide ältere Semester, Herr Bucher. Zu unserer Schulzeit gab es das Diktat und damit verbunden die korrekte Schreibweise. Legt man in der Volksschule heute kein Gewicht mehr darauf?

Doch. Das ist immer noch Teil des Lehrplans. Wir reden ja miteinander, weil die Rektorin des Gymnasiums Kirschgarten im Gespräch mit der BaZ gesagt hat: «Ich erwarte, dass die Jugendlichen, wenn sie nach neun Jahren Volksschule zu uns kommen, richtig schreiben können.» Für mich ist wichtig, zu betonen, dass es um die Kenntnisse in verschiedenen Altersstufen geht. Also die Frage, was man in welchem Alter können muss.

Das heisst, die Rechtschreibung wird ab Stufe Primar immer noch stufenweise unterrichtet? Ja, das ist so. (Urs Bucher zeigt den Lehrplan für das vierte Schuljahr. Da steht zum Beispiel unter «Grundanforderungen»: Doppelkonsonantenregel inklusive ck- und tz-Regel. Grossschreibregel für konkrete und gebräuchliche abstrakte Normen wie z. Bsp. Liebe, Wut und Glück.) Das wird gelehrt und dann auch bewertet.



Urs Bucher, Leiter Volksschulen beim Kanton Basel-Stadt, hatte diese Funktion zuvor im Kanton Schwyz. Foto: Pino Covino

«Gäbe es keine Regeln, würde jeder so schreiben, wie das die Jungen auf Schweizerdeutsch in den Chats machen.»

Das heisst, die Rektorin am Gymi geht von einer richtigen Erwartung aus?

Ja, aber jetzt müssen wir definieren, was man unter «richtig schreiben» versteht. Fehler machen selbst wir beide hin und wieder. Neben der Rechtschreibung kann auch die Grammatik zu Fehlern führen. Fallfehler finde ich bei der Zeitungslektüre leider des Öfteren ...

Mit dem hohen Anteil an Schülerinnen und Schülern in den Basler Volksschulen, für die Deutsch eine Fremdsprache ist, ist man jetzt einfach kulanter geworden?

Kulanter ist nicht das richtige Wort. Ich würde sagen realistisch. Wir haben bei uns im Kanton einen Anteil von über 50 Prozent, die fremdsprachig sind. Im Kanton Baselland sind es 25 Prozent. Das ist eine Herausforderung. Selbst für uns Deutschschweizer ist die Hochsprache eine Art Fremdsprache. Deshalb verwenden ja auch die Jugendlichen im Chat gerne Mundart – weil es dort keine starren Regeln gibt, wie man schreibt. Vergleichen wir mit dem Rechnen: Das Einmaleins müssen die Kinder

auch lernen. Selbst wenn sie einen Taschenrechner zur Verfügung haben.

Die Duden-Chefredaktorin hat in einem Interview gesagt, man könne genauso wenig frei schreiben, wie man nicht behaupten könne, 1 + 1 = 3. Genau. Man muss eine Basis legen. Es braucht die Grammatik einer Sprache und die Rechtschreibung. Wenn ich einen Text lese, der stark fehlerhaft ist, weckt das in mir Vorurteile. Ich frage mich dann, welchen Bildungshintergrund diese Person hat.

Es qualifiziert diese Person? Ja. Bei Bewerbungsschreiben ist es eine Etikette. Wobei auch der Stil ein wichtiges Element ist.

Kann man statt dem Wort Bildungshintergrund auch Kulturkompetenz verwenden? Absolut.

Von der Sprachbeherrschung, also dieser Kulturkompetenz – auch im schriftlichen Ausdruck – rücken die Volksschulen nicht ab? Nein.

Provokativ könnte ich behaupten, es sei völlig unnötig, auf die Form zu bestehen. Hauptsache, man versteht die Botschaft. Siehe «Schurnalist». Also könnte man doch konsequent auch in den Schulen digitale Techniken verwenden, statt diese mühsame Rechtschreibung zu vermitteln.

Das eine tun, das andere nicht lassen ist meine Devise. Wir set-

zen an den Schulen weiterhin auf die Kulturtechniken des Schreibens und Lesens. Damit man abschliessend korrekt mit der Sprache umgehen kann. Nachher ein Rechtschreibprogramm über einen Text rüberlaufen zu lassen, ist nicht dumm. Wir sollten die technischen Hilfsmittel, die uns das Leben erleichtern, benutzen.

Aber noch nicht in der Schule? Das ist eine Altersfrage. Ich würde nicht ausschliessen, dass man das nach der Stufe Primar zulässt. Wir geben persönliche Geräte ab der 5. Klasse Primar an die Schülerinnen und Schüler ab. Ab dann werden damit auch Texte verfasst. Der Taschenrechner ist heute ab einem gewissen Alter auch nicht mehr verboten. Für uns ist es wichtig, dass die Kinder und Jugendlichen «in die Welt kommen» – und das geschieht über Sprache; sowohl mündlich wie schriftlich. Wir leben immer noch in einer Kultur, die stark auf das Schriftliche aufbaut. Deshalb ist sie auch in der Schule sehr wichtig.

Die Rektorin des Gymi Kirschgarten macht den Unterschied zwischen wichtigen Gedankengängen in den Tests und der korrekten Schreibweise. Wie handhabt man das an der Volksschule? Als Pädagoge sage ich Ihnen ganz klar: Ja, es ist mir wichtig, dass ein Schüler oder eine Schülerin einen richtigen Gedanken formulieren kann. Ob es dann Rechtschreibfehler drin hat oder nicht, ist in meinen Augen zweitrangig. Aber auch hier gilt: Das eine tun, das andere nicht lassen. Schreiben, Lesen und Rechnen

«Ja, ich will die Standards grundsätzlich hoch halten und nicht alles verflachen lassen.»

bilden die Basis, um im Leben bestehen zu können.

Also wird die Rechtschreibung auch weiterhin benotet?

Ja, ich will die Standards grundsätzlich hoch halten und nicht alles verflachen lassen. Unsere Lehrpersonen machen – ich betone es noch einmal –, was möglich und realistisch ist. Grundbedingung aber ist, dass man das Gelernte übt. Deshalb bin ich auch ein Verfechter der Hausaufgaben. Was man lernen will, muss man verstetigen, denn Lernen ist ein wiederkehrender Prozess. Und ja, die Rechtschreibung muss bewertet und benotet werden.

Sollen Schülerinnen und Schüler noch von Hand schreiben lernen?

Unbedingt. Die Grafomotorik ist wichtig. Während man schreibt, kommt man in einen Fluss und entwickelt ein Gefühl für die Buchstaben und damit auch für die Sprache. Das Haptische ist wichtig.

Aber eine Schnüerlischrift ist nicht mehr nötig?

Nein. Diese Zeiten sind vorbei.